

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 32 (1976)
Heft: 1

Rubrik: Satzzeichen und Helvetismen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Jungautorin und die Sprache

Dieser Tage hatte ich die Gelegenheit, mit der Verfasserin eines kürzlich erschienenen Romans zu sprechen, der — ich möchte es vorwegnehmen — turmhoch über anderen den Buchmarkt heimsuchenden Erzeugnissen steht. Dennoch waren mir beim Lesen einige Ungereimtheiten sprachlicher Natur aufgefallen, und da die junge Autorin eingeständenermaßen den „Protest“ zum Angelpunkt ihrer Aussage gemacht hatte, nahm ich mir die Freiheit, meinerseits einige schüchterne Proteste vorzubringen. Obwohl ich nach neudeutscher Ausdrucksweise weder ein Teen noch ein Twen bin (letzterer privilegierter Altersgruppe gehört übrigens die vielversprechende Dichterin an), wurde mir die Auszeichnung einer Antwort zuteil. Als erstes suchte ich zu ergründen, warum eindeutige Fragesätze in ihrem Buch gelegentlich ohne das diese Satzart üblicherweise abschließende Schlängelzeichen mit dem Punkt darunter endeten, und meine weitere Neugier galt der unübersehbaren Tatsache, daß die kleinen Heinzelmännchen der Satzgliederung, die Beistriche oder Kommata, zwar über Seiten hinweg ihre hilfreichen Lesedienste leisteten, dann aber plötzlich davonhuschten und dort ausfielen, wo man sie nach gängiger Schreibübung eigentlich erwartete. Die Antwort auf diese Fragen — Protest ist natürlich dann besonders wohltuend, wenn er sich nicht gegen einen selbst richtet — zeigte souveränes Über-den-Dingen-Stehen. Satzzeichen setze man eben nach dem Gefühl und lasse sie weg, wenn das Gefühlsspendel nicht ausschlage. Meine Gesprächspartnerin drückte das anders aus; meine Bemerkung jedenfalls, dann stünde doch orthographischer Willkür Tür und Scheunentor offen, wischte sie mit einem Achselzucken hinweg, das mir auszudrücken schien, die Spruchweisheit des ‚Trau keinem über dreißig!‘ habe so unrecht eben nicht.

Noch schlimmer erging es mir, als ich mit leisem Stottern auf das Thema der in ihrem Buch ein munteres Dasein fristenden Helvetismen zu sprechen kam. Grundsätzlich habe ich nichts gegen Helvetismen — Gotthelf in Thomas-Mann-Deutsch wäre gräßlich! —, aber es leuchtete mir nun einmal nicht ein, weshalb einerseits Gestalten in dem Roman ‚absaßen‘ — nicht eine Strafe, sondern hinter einem Denkmal —, wieso ein bestimmtes Dämchen ‚den Strich machte‘, während Artverwandte außerorts auf denselben zu gehen pflegen, andererseits jedoch keine Pralinés, sondern ‚Pralinen‘ verzehrt wurden, welches Wort in meinen Ohren ebenso norddeutsch-unvertraut klingt wie etwa ‚Sonnabend‘ statt Samstag oder ‚Harke‘ statt Rechen. Der Blick, den die Dichterin mir zuwarf, ließ mich erröten, denn er drückte aus, daß sie nicht umhin konnte, in mir einen Vertreter jener Menschengattung zu erkennen, die man — helvetisch — mit dem Familiennamen Bünzli brandmarkt. Jungautoren, das habe ich inzwischen gelernt, gehorchen ihren eigenen Gesetzen. Die der repressiven Sprachlehren oder Stilfibeln sind es offenbar nicht.

W. E. Mildenberger